Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 2 (1909)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II. Jahrgang. Nr. 8. 15. August 1909.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift **„Das Rote Kreuz"** mit ihren Gratisbeilagen **„Am häuslichen Herd"** und **„Blätter für Krankenpflege"** kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.—. Halbjährlich Fr. 1.75.
Für das Ausland: „ „ 5.50. „ „ 3.—.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Das
Stellenvermittlungsbureau
der
Schweizer. Pflegerinnenschule
in Zürich V

Samariterstrasse 11 Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen Kinder- u. Hauspflegen
für
Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum
und Personal

II. Jahrgang. Nr. 8. 15. August 1909.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Ueber die Ausbildung zur Krankenpflege.

Von Professor Dr. Friedrich Müller (München).

(Fortsetzung.)

Welche Zeit ist notwendig, um eine Krankenwärterin in der oben geforderten Weise auszubilden? Miß Nightingale, die berühmte Begründerin des modernen Pflegerinnenwesens in England, verlangt eine Ausbildungszeit von fünf Jahren. Diese Forderung ist wohl meist als zu hoch erkannt worden. In den besten Pflegerinnenschulen Amerikas wird eine Ausbildungszeit von drei Jahren gefordert. Wo eine Ausbildungszeit von drei Jahren nicht möglich ist, wird man sich mit einer solchen von zwei Jahren begnügen müssen. Das eine dürfte aber sicher sein, daß eine Lehrzeit von einem Jahr ungenügend ist, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Die neuen preußischen Vorschriften über die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen fordern „den Nachweis einjähriger, erfolgreicher und einwandfreier Teilnahme an einem zusammenhängenden Lehrgange in einer staatlichen oder staatlich anerkannten Krankenpflegeschule". — In Paragraph 13 dieser Prüfungsvorschriften sind die Wissenszweige einzeln aufgeführt, auf welche sich die mündliche Prüfung zu erstrecken hat. In Paragraph 14 ist eine praktische Prüfung vorgeschrieben, in welcher die Prüflinge ihre Kenntnisse in der Krankenpflege praktisch zu betätigen und einen schriftlichen Bericht über ihre Beobachtungen niederzulegen haben. Wer diese Prüfungsvorschriften durchliest, wird wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß die darin aufgestellten Forderungen sich ziemlich genau mit den oben entwickelten decken und daß sie unmöglich durch einen Unterricht von einem Jahr erfüllt werden können. Trotzdem ist diese neue preußische Einrichtung einer staatlichen Prüfung des Krankenpflegepersonals auf das wärmste zu begrüßen und andern Bundesstaaten zu empfehlen, denn sie bedeutet wenigstens einen Anfang, der weitere günstige Entwicklung verspricht, und sie bricht mit dem bisher in Deutschland geübten Brauch, daß auch völlig unausgebildete Kräfte sich die Bezeichnung als Krankenpfleger oder Krankenpflegerinnen beilegen konnten, ohne einen Befähigungsnachweis zu erbringen. Wichtiger freilich als die Einführung einer Prüfung dürfte es sein, für die Gründung musterhafter Pflegerinnenschulen Vorsorge zu treffen, denn an diesen fehlt es in Deutschland noch ganz gewaltig.

Gegen die Forderung einer mindestens zweijährigen Lehrzeit, die mit regelmäßigen Unterrichtsstunden durch geeignete Lehrkräfte und mit freiem Unterhalt in einem eigens dazu eingerichteten Lehrinstitut verbunden sein muß, läßt sich das Bedenken erheben, daß dadurch sehr bedeutende Kosten erwachsen. Erkennt man aber die obenangeführten Forderungen als berechtigt an, so wird man daraus auch die Konsequenz zu ziehen haben, für die Ausbildung in diesem Beruf die ent-

sprechenden Opfer zu bringen. Von einer tüchtigen Krankenpflegerin wird mit Recht ein so großes Maß von Wissen und Können und auch von Aufopferungsfähigkeit verlangt, daß man sie nicht wie einen Dienstboten bezahlen darf. Dazu kommt, daß der Beruf der Krankenpflegerin manche Gesundheitsgefahren mit sich bringt und die Kräfte frühzeitig verzehrt, so daß außer einer genügenden Bezahlung auch noch eine ausreichende Sicherstellung für den Fall der Erkrankung und Invalidität gefordert werden muß. Dieses Verlangen ist nicht unbillig und wird gewiß nicht auf ernstliche Schwierigkeiten stoßen, sind doch die Familien meistens bereit, jedes Opfer für die Wiederherstellung ihrer Angehörigen zu bringen. Auch in den Krankenhäusern und in der öffentlichen Armen- und Krankenpflege überhaupt wird man dazu übergehen müssen, das Pflegepersonal seiner Bildung und seiner Leistung entsprechend zu bezahlen und dementsprechend zu achten.

Von manchen Seiten und namentlich auch von Aerzten wird die Befürchtung erhoben werden, daß durch die obengeschilderte gründliche Ausbildung eine Klasse von Wärterinnen herangezogen wird, welche, auf ihr Halbwissen vertrauend, eigenmächtig in die Behandlung eingreifen und sich dem Arzt nicht subordinieren wollen. Daß diese Gefahr tatsächlich besteht, soll nicht geleugnet werden, und aus England und Amerika werden bisweilen Klagen darüber laut, daß die trained nurse, welche auf ihre Schulweisheit pocht, dem Arzt unbequem wird und daß sie durch ihre Ansprüche der Familie des Kranken lästig fällt. Diese Klagen sind aber ganz gewiß zu einem großen Teil darauf zurückzuführen, daß in jenen Ländern die Frau dem Manne gegenüber eine ganz andere Stellung einnimmt als bei uns und daß sie nicht gewohnt ist, sich diesem unterzuordnen. Krankenpflegerinnen, welche auf eigene Faust Kurpfuscherei treiben, welche die Anordnungen des Arztes hinter dessen Rücken bemängeln und hintertreiben, gibt es übrigens auch bei uns und gerade unter den am schlechtesten ausgebildeten Personen am häufigsten. Ein tüchtiger Arzt wird sich gerade auch bei der gebildeten Wärterin immer Respekt verschaffen. Er wird keine Schwierigkeiten haben, die vorlaute Besserwisserin in ihre Grenzen zurückzuweisen, er wird aber anderseits gerne darauf eingehen, wenn ihm die Wärterin zutreffende Beobachtungen und brauchbare Vorschläge am Krankenbett macht. Eine wohlausgebildete Wärterin ist der beste Bundesgenosse des Arztes. — Mit dem untüchtigen Arzte jedoch, der am Krankenbett stets darauf ausgeht, seine Autorität zu wahren und seine Unwissenheit zu verschleiern, brauchen wir kein Mitleid zu haben.

Damit, daß eine Krankenwärterin viel gelernt hat, ist es noch nicht getan. Ihre Brauchbarkeit hängt nicht bloß von ihrer Fachbildung, sondern vor allem auch von ihrer Persönlichkeit ab. Die Krankenpflege ist mehr eine Kunst als eine Wissenschaft und das englische Training hat darauf vielleicht etwas zu wenig Gewicht gelegt. Wir verlangen von einer Krankenpflegerin Verschwiegenheit, Takt und gute Lebensart, die sie befähigt, sich bei der Hauspflege in die Familie einzuordnen, und welche im Spital die Verträglichkeit der Schwestern untereinander verbürgt. Wir erwarten von einer Krankenschwester eine stete Bereitwilligkeit zur Hülfe, auch bei scheinbar unwürdigen Verrichtungen, und jene Bedürfnislosigkeit, welche das Zeichen der wahren Bildung ist. Nur die Halbbildung sucht den Wert der eignen Persönlichkeit durch die Höhe ihrer Ansprüche zu beweisen, denn sie erblickt in den Aeußerlichkeiten den Wert des Lebens. Wir verlangen eine strenge Disziplin und jene «intelligent obedience», welche auch in schwierigen Lagen standhält, wie bei der militärischen Truppe die Feuerdisziplin.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Beruf der Krankenwärterin ein viel größeres Maß von Aufopferungsfähigkeit erfordert als wie derjenige des Arztes.

Durch das wissenschaftliche Interesse, welches der Arzt in der Beobachtung eines Krankenfalles findet, wird er über viele Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen seines Berufes leichter hinwegkommen, der Krankenpflegerin dagegen fehlt dieses wissenschaftliche Interesse und sie hat vielmehr unter den Schattenseiten eines Berufes zu leiden, der immer mit Krankheit und Not, so oft mit eckelerregenden Dingen zu tun hat. Der Arzt sieht den Kranken im Tag vielleicht eine Viertelstunde lang, die Wärterin hat den ganzen Tag oder die ganze Nacht und viele Wochen lang seine Klagen und seine üble Laune zu ertragen. Wenn der Arzt des Morgens bei seinem Patienten erscheint, hat die Pflegerin schon vorher, vielleicht nach durchwachter Nacht, den Kranken und das Krankenzimmer gereinigt und eine Reihe von Verrichtungen ausgeführt, zu welchen eine nicht geringe Selbstüberwindung gehört.

Die Krankenpflegerinnen sind im Spital und noch mehr in der Privatpraxis manchen sittlichen Gefahren ausgesetzt, gegen welche sie gefeit werden müssen. Nicht die Krankenpflege an sich adelt, sondern die Auffassung, welche die Krankenpflegerin von ihrem Berufe hat. Die strenge Selbstzucht, welche wir bei einer tüchtigen Krankenpflegerin voraussetzen, muß anerzogen werden, und das ist nur möglich in einem Schwesternhause oder in einer Schule, welche von dem Geiste wahrer Liebestätigkeit und Pflichterfüllung durchdrungen ist. Die hohen sittlichen Anforderungen, welche an eine Krankenpflegerinnenschule gestellt werden müssen, sind ganz besonders in den Schriften der Frau Oberin von Walmenich beleuchtet worden, und ich stehe nicht an, die Gedanken dieser begeisterten und bedeutenden Vorkämpferin der Krankenpflegerinnensache zum Edelsten zu rechnen, was die Literatur auf diesem Gebiete hervorgebracht hat.

Wir finden jene unbedingte Disziplin und den inneren Halt, die wir als eine der wichtigsten Eigenschaften einer Krankenschwester ansehen, in vorbildlicher Weise ausgeprägt bei den Orden und den Diakonissen, wo sie das Ergebnis einer jahrelangen sorgfältigen Erziehung darstellen, und das ist der Grund, weswegen weite Kreise diesen Schwestern ein besonders großes Vertrauen entgegenbringen und sie den weltlichen Pflegerinnen vorziehen. Eine feste religiöse Ueberzeugung ist ganz besonders für die Frau ein Halt, der wie kein anderer in Gefahren standhält.

Aber die Diakonissen wie die katholischen Krankenpflegeorden können unmöglich die große Zahl von Pflegerinnen stellen, die heute in der öffentlichen und der privaten Krankenpflege erforderlich sind. Diese Schwesternschaften sind jetzt schon großenteils über ihr Können hinaus in Anspruch genommen, und man wird ihnen bisweilen den Vorwurf nicht ersparen können, daß sie einen zu großen Pflichtenkreis übernommen und an zu vielen Krankenanstalten sich beteiligt haben, so daß sie gezwungen sind, junge und ungenügend ausgebildete Schwestern an verantwortungsvolle Posten zu stellen. Die Diakonissenhäuser wie auch die katholischen Pflegerinnenorden sind deswegen nicht imstande, eine den Anforderungen entsprechend große Zahl von Schwestern heranzuziehen, weil sie sich nur aus beschränkten Kreisen rekrutieren und weil sie nach ihren Satzungen von ihren Mitgliedern einen bedingungslosen Einsatz der ganzen Persönlichkeit und eine Aufgabe der Familienzugehörigkeit fordern. Das ist nicht jedermanns Sache. So hoch wir die Verdienste einschätzen, welche sich die geistlichen Organisationen um die Krankenpflege erworben haben, so werden wir uns doch fragen müssen, ob sich ein ähnliches Ziel nicht auch ohne derartige Entsagung erreichen läßt. Die relativ junge Schwesternschaft vom Roten Kreuz und ähnliche Schwesternhäuser zeigen, daß dies wohl möglich ist. Sie stellen geringere Anforderungen an die Aufopferungsfähigkeit ihrer Mitglieder, bieten

ihnen aber doch den festen und dauernden Halt eines Mutterhauses und eine ergänzende Leitung, welche für die durchschnittlichen Schwestern unentbehrlich ist. Indem sie ihre Schwestern zu bewußten Dienerinnen einer Organisation und einer gemeinnützigen Idee machen, heben sie diese in moralischer wie auch in sozialer Hinsicht. Wenn in der Organisation dieser Schwesternschaften jetzt noch manche Schwierigkeiten sich geltend machen, so ist doch mit Sicherheit zu erwarten, daß diese mit der Zeit überwunden werden. Diese Schwesternschaften haben die Aufgabe, auch solchen Elementen den Zugang zur Krankenpflege zu ermöglichen, die sich nicht zur Aufgabe ihrer Familienbande und ihrer Interessen entschließen können. Wenn von diesen Schwestern nicht jener unbedingte Gehorsam gefordert wird, der den Orden eigentümlich ist, indem sie zum Beispiel nicht gegen ihren Willen versetzt werden können, wenn ihnen ferner die Teilnahme an passenden Vergnügungen, an Konzerten und guter Geselligkeit nicht versagt ist, wenn ihnen die Rückkehr in die Familie und die früheren Gesellschaftskreise ohne Schwierigkeit freigestellt und die Möglichkeit der Heirat nicht verschlossen ist, so wird dadurch die Brauchbarkeit dieser Krankenpflegerinnen in keiner Weise beeinträchtigt, wohl aber werden sich unter solchen Bedingungen viele brauchbare Elemente der Krankenpflege zuwenden, welche nicht in sich den Beruf fühlen, ihr ganzes Leben einem Orden zu opfern. In den Jahresberichten der englischen und amerikanischen Pflegerinnenschulen werden die Namen derjenigen Pflegerinnen aufgezählt, die aus den früheren Jahrgängen hervorgegangen sind. Eine nicht geringe Zahl dieser Namen trägt den Vermerk, daß die Trägerin später die Ehe eingegangen ist. Der Hinweis auf die Häufigkeit dieses Ereignisses dürfte kaum geeignet sein, die Anziehungskraft dieser Schwesternverbände herabzusetzen.

(Schluß folgt.)

Ist Fieber schädlich oder nützlich?

(Von Dr. A. E. in E.)

„Dumme Frage", werden die meisten Leser denken, „nur kein Fieber!" Nun, die Frage ist nicht so dumm wie die Antwort. Das Fieber darf eben nicht verwechselt werden mit der Krankheit selbst. Die über 37,2 Grad erhöhte Körperwärme beweist nur, daß irgendwo im Körper eine Krankheit steckt, wie die Ofenwärme auf Feuer im Ofen schließen läßt.

Das Fieber ist also nur die Begleiterscheinung irgendeiner Krankheit; wozu? Um die Krankheit zu befördern oder zu bekämpfen? Um zu erfahren, wie die erhöhte Körpertemperatur an sich, keine Krankheit begleitend, auf unsern Leib einwirkt, sollte man uns künstlich erhitzen können. Da nun Menschen zu solchen Versuchen sich nicht verwenden lassen werden und nicht verwendet werden dürfen, so hat man Versuche mit gesunden Kaninchen gemacht und dieselben erhitzt in Wärmekasten, wochenlang, auf 39,5—42,5 Grad (hohes Fieber!). Dabei erkrankten die Kaninchen nicht, gute Ventilation und richtige Ernährung vorausgesetzt.

Wieso beobachtet man bei fieberhaften Krankheiten fast ausnahmslos: Rasche Atmung, beschleunigten Puls, Appetitlosigkeit, rasch eintretende Abmagerung, Störungen im Kopf und in den Nerven? Soll nun an all dem das Fieber schuld sein oder sind dies vielleicht nicht auch, wie das Fieber selbst, Folgezustände derselben Krankheit?

Eine Steigerung der Herz- und Lungentätigkeit tritt bei Fieber allein, wie die erhitzten Kaninchen beweisen, ein; wahrscheinlich, um erfolgreicher gegen die Krankheitskeime anzukämpfen. Bei kranken und schwachen Herzen kann so das Fieber — schädigend auf das Herz einwirken. Erste Schädigung durch Fieber.

Bei länger dauernden fieberhaften Krankheiten tritt regelmäßig schwächende Abmagerung ein. An überhitzten Kaninchen konnte man den Nachweis leisten, daß 40 Grad nicht übersteigendes Fieber an der Abmagerung nur ganz wenig Schuld trägt. Wurde aber bei den Versuchstieren Fieber nicht durch Ueberhitzung, sondern durch eine Krankheit erregt, so war die Abmagerung eine viel bedeutendere. Stark verantwortlich für Abmagerung und Verfall ist die bei Fieberkrankheiten regelmäßig bestehende Appetitlosigkeit; daß auch hier wiederum die Krankheit und nicht das Fieber die Sünderin ist, beweist die Freßlust der überhitzten Kaninchen. Immerhin, ganz schuldlos geht das Fieber auch nicht aus. Zweite Schädigung durch Fieber.

Nach Krankheiten mit Fieber begegnen wir immer Bleichsucht. Auch die muß der Krankheit zur Last gelegt werden; denn bei Ueberhitzung bis 40 Grad nimmt der rote Blutfarbstoff nur wenig ab — nur wenig, also immerhin etwas. Dritte Schädigung durch Fieber.

Trübung des Bewußtseins, Delirien ꝛc. scheinen durch die Krankheit selbst bedingt zu sein, während leichter Kopfschmerz, Unruhe und etwas Schlaflosigkeit sicher schon unter Fieberwirkung allein entstehen. Vierte Schädigung durch Fieber.

Wir sehen also, daß Fieber, auch wenn es noch nicht 40 Grad übersteigt, von verschiedenen leichten Schädigungen nicht freizusprechen ist.

Gehen wir über zur Heilwirkung des Fiebers! Schon Hippokrates, der Vater der Heilkunst, geb. 460 vor Christus, ahnte den heilenden Einfluß des Fiebers. Die Ursache der fieberhaften Krankheiten sind nur mit sehr stark vergrößerndem Mikroskop sichtbare, lebendige, pflanzenähnliche Gebilde, Bakterien, die sich rasch vermehren, giftige Stoffe absondern und so den Körper schädigen, ja gar vernichten. Eine weit verbreitete Ansicht, wenn auch nicht ganz fest stehend, ist die, daß die Bakterien die Fieberhitze nicht vertragen und deshalb zugrunde gehen oder doch geschwächt werden. Begründeter ist die Beobachtung, daß die Bakterien durch gewisse Zellen im Blute (weiße Blutkörperchen) bei erhöhter Körperwärme viel energischer aufgefressen werden als bei Normaltemperatur. Ferner kämpfen gegen die Bakterien und ihre giftigen Absendungen gewisse im Blut kreisende Schutzstoffe; diese ballen die Bakterien, sie zerstörend, zusammen, oder schmelzen sie ein oder bilden eigentliche Gegengifte. Diese rettenden Schutzstoffe werden bei Fieber reichlicher gebildet und schneller, und dadurch die Krankheit rascher und sicherer gebodigt.

Wie angedeutet, kann das Fieber zu hoch steigen, und dadurch können die angedeuteten Schädigungen beängstigend gesteigert und die Heilwirkungen so überwiegen. Für den Menschen liegt die heilsamste Fiebertemperatur zwischen 39—40 Grad.

Kommt also dem Fieber, dieser vom erkrankten Körper selbst hergestellten Arznei, heilende Wirkung zu, so folgt daraus, daß es Unsinn wäre und Unsinn ist, ohne weiteres, in jedem Fall das Fieber mit Kälte und Mixturen herunterzudrücken. Anders verhält es sich dort, wo das Fieber, im übermäßigen Bestreben die Krankheitskeime zu verbrennen, zu weit um sich greift und die lebenswichtigen Zellen des Körpers selbst zusammen zu brennen droht. Wer kann entscheiden, wo die heilende Wirkung aufhört und die schädigende beginnt? Wohl kaum der Quacksalber, der des Kranken Urin beguckt und beriecht, auch kein abwesender Arzt auf einen laienhaften Bericht hin.

Ueber Chirosoter,

dieses neue Mittel zur Händedesinfektion oder vielmehr zum Ersatz der Gummihandschuhe, liegen nunmehr Arbeiten von verschiedenen Seiten vor.

Das Chirosoter, eine Lösung verschiedener wachs- und balsamartiger Körper in Tetrachlorkohlenstoff, besteht aus einer klaren, gelben, stark aber nicht unangenehm riechenden Flüssigkeit, die keine feuergefährlichen Bestandteile enthält. Bei kühler Temperatur trübt sich das Präparat, wird aber beim Anwärmen wieder klar und sollte auch nur im klaren Zustande zur Anwendung gelangen.

Es wird auf die möglichst trockne Haut mittelst eines Sprayapparates aufgetragen und fest eingerieben. Nach kurzer Zeit bildet sich auf der Hand ein weißlicher wachsartiger Ueberzug, wobei die Haut mehr und mehr eine homogene Oberfläche gewinnt. Nach der Verdunstung des Tetrachlorkohlenstoffs verbleibt eine ziemlich glatte und schlüpfrige, aber nicht klebrige, lückenlose Decke. Auf der Hand entsteht ein kühlendes, leicht prickelndes, individuell natürlich etwas verschiedenes Gefühl.

Trotz ausgedehnter Versuche wurde eine Hautreizung durch das Chirosoter nicht beobachtet; im Gegenteil das Mittel beeinflußte etwa bestehende, von andern Desinfektionsmitteln herrührende Hautabschürfungen und Schrunden günstig.

Wird Wasser auf die mit Chirosoter imprägnierte Haut gebracht, so fließt es sofort ab. — Blut und Eiter fließen ebenfalls zum großen Teil ab, während ein andrer Teil antrocknet, aber durch bloßes Abwaschen oder Abspühlen, wie z. B. mit Kochsalzlösung leicht zu entfernen ist. Die Kochsalzlösung ist nicht imstande die Chirosoterdecke anzugreifen, wohl aber kann sie schnell durch Waschen mit Wasser und Seife, Seifenspiritus, Aether und Benzin entfernt werden.

Das Gefühl der Hände wird durch Chirosoter nicht beeinträchtigt, es entsteht keine Spannung auf der Hand und ihre Bewegungen sind vollkommen ungehindert. Dagegen wird beim Operieren die Schlüpfrigkeit der Chirosoterdecke oft unangenehm empfunden.

Die Versuche von Meißner ergaben das interessante Resultat, daß man bei Chirosoteranwendung jede vorherige Desinfektion der Hand unterlassen und die Chirosoterdecke direkt auf die Tageshand auftragen kann.

Das Chirosoter ist nicht nur imstande, die auf der Hand vorhandenen Keime in den Handfalten und Buchten festzuleimen und dauernd zurückzuhalten, sondern der Ueberzug erwies sich auch bei Eintritt von Schweißsekretion dicht; die Keime kamen nicht an die Oberfläche.

Die Versuche ergaben ferner, daß das auf die Tageshand aufgetragene Chirosoter eine Keimarmut bewirkt, wie sie von keinem der bisher gebräuchlichen Desinfektionsmittel erreicht wird. Diese Keimarmut aber ist, was sehr wichtig, dauernd.

Ein weiterer Vorteil des Chirosoters ist der, daß es erheblich billiger als Gummihandschuhe ist.

Aus der Pflege bei Gicht und Rheumatismus.

Von Frau Anna Bruck in Berlin.

Für den Pflegenden kommt es darauf an, unter Leitung des Arztes dem Leidenden seinen Zustand möglichst zu erleichtern, seine Schmerzen zu lindern und für genaue Befolgung aller zuträglichen Erfordernisse Sorge zu tragen. Eine recht

wichtige, aber nicht leichte Aufgabe fällt der Krankenpflege auch bei Gicht und Gelenkrheumatismus zu, da die Schmerzen hier oft unerträglich sind und die Bewegungsfähigkeit teilweise oder ganz gestört ist.

Da gilt es nun, dem Leidenden seine Lage zu erleichtern, zu verbessern, im buchstäbiichen Sinne genommen, ferner für Zufuhr von frischer Luft bei sorgsamer Vermeidung von Erkältung zu sorgen und die Kräfte durch eine entsprechende Kost zu erhalten. Jeder auch noch so leise Druck wird als Belästigung empfunden, selbst die leichteste Daunendecke vermag der Patient häufig nicht zu ertragen. Als sehr praktisch ist in solchen Fällen ein Gestell zu empfehlen, eine „Reifenbahre", bestimmt, das Oberbett oder die Decke zu tragen. Das Gerät besteht aus zwei starken parallelen Holzleisten, die mit einigen halbkreisförmig gebogenen Eisenstangen überspannt sind. Das Gestell muß fast so breit wie das Bett sein. Man kann nun soviel Decken darüber legen, wie man will, ohne irgendwelchen unangenehmen Druck zu verursachen.

Die einzelnen kranken Glieder bedürfen verschiedener Stützen; Kissen mit Häcksel gefüllt, auch solche mit erwärmtem Sand leisten hier gute Dienste. Man stellt sich diese Kissen in verschiedenen Formen und Größen her und benutzt hierzu weiche alte Leinewand, die aber noch fest sein muß. An den Sandsäcken muß man oben eine Oeffnung lassen, da der Sand vor dem jedesmaligen Gebrauche erst erwärmt wird. Man füllt ihn dann durch einen Trichter hinein und zieht dann die Oeffnung zu. Oft sind solche Sandkissen dem Leidenden angenehmer als die jetzt so häufig verordneten Thermophorkissen, da sie mehr nachgeben und die Wärme auch lange halten können. Sehr zu empfehlen sind aber Thermophorwarmflaschen. Um das Durchliegen der Hacken zu vermeiden, empfiehlt es sich, dieselben durch ein untergelegtes Häckselkissen hohl zu legen, Einreibungen mit Zitronensaft stärken die Haut und schützen dieselbe vor dem Wundwerden. Zum Zwecke des Aufrichtens befestigt man an dem Bettpfosten starke Gurte mit Ringen für die Hände, durch Anfassen der Ringe gewinnt der Kranke die Fähigkeit, selbständig eine Lageveränderung vorzunehmen; ähnliche Unterstützung gewähren Handhaben, die an der Wand befestigt sind.

Der Nacken wird bei längerem Liegen oft schmerzhaft. Ein weiches Daunenkissen, in die Höhlung hineingelegt, erweist sich als angenehm. Manche Kranke ziehen aber eine harte, mit Roßhaar gefüllte Rolle vor. Dieselbe muß vom Tapezierer angefertigt werden. Als Kopfunterlage leistet ein Lederkissen mit Roßhaarfüllung gute Dienste.

Große Vorsicht ist beim Wechseln der Wäsche erforderlich, da der Kranke sehr zur Erkältung neigt. Dieselbe muß stets vorher ordentlich durchwärmt sein. Die Hemden ziehen sich am leichtesten an, wenn sie hinten offen sind, in schweren Fällen müssen auch die Aermel offen sein; sie werden dann durch Bänder geschlossen.

Vor jedem Luftzuge ist der Kranke zu hüten, da er äußerst empfindlich ist. Die Türen und die Bettwand müssen daher mit wärmenden Stoffen überkleidet werden, die gut schließenden Fenster sind ebenfalls durch warme Vorhänge vor der Außenluft zu schützen. Zwischen Doppelfenster legt man mit Häcksel gefüllte Kissen, welche die Kälte und den Zug von außen sehr gut abhalten. Da man im Krankenzimmer wollene Stoffe, die schwerer zu reinigen sind, nur in mäßigem Grade verwenden soll, so möchte ich auf die warmen, baumwollenen Fries-Gewebe aufmerksam machen, die unter dem Namen Molton oder Swaneboy im Handel sind. In hellen Farben lassen sich dieselben auch gut waschen, weiße und crêmefarbene vertragen das Kochen und Desinfizieren, sind also für das Krankenzimmer

am besten geeignet. Alle Stoffe, die sich waschen lassen, können für die Krankenpflege verwendet werden. Für den Fußboden ist der wärmende und leicht zu reinigende Linoleumbelag vorzüglich; die Bettvorleger stellt man am besten von grober Rockbaumwolle her, weil solche die Behandlung mit Wasser und Seife gut vertragen.

Ganz besondere Sorgfalt erfordert die Kost; dieselbe muß nahrhaft, leicht verdaulich und sehr schmackhaft sein, damit der Kranke bei Appetit bleibt und so die Kräfte erhalten werden. Auf Abwechselung ist zu achten. Der Fleischgenuß wird, wenn nicht besondere ärztliche Vorschriften dem entgegen sind, meist sehr einzuschränken sein. Gemüse, Obst, Milch werden bevorzugt. Aufgabe der Küche ist es nun, die Kost in verschiedenster Form zu liefern. Von Fleischspeisen sind gewöhnlich erlaubt: Kalbsmilch, Zunge, Kottelettes, Wild, Hammelfleisch. Ueber den Genuß von Geflügel sind die Aerzte verschiedener Meinung; manche halten es direkt für schädlich, und in England nennt man Gicht und Rheumatismus: „Geflügelkrankheit". Schinken, roh und gekocht, pflegt erlaubt zu sein, oft auch Filet von jungem, zartem Ochsenfleisch.

Fische, wie Hecht, Zander, Forellen, Barsch, Steinbutte, geben eine angenehme Abwechselung. Die Auswahl an Gemüsen ist eine sehr große; zu empfehlen sind: Spargel, Spinat, junge Mohrrüben, Karotten, Schoten feinster Sorte, Blumenkohl, Rosenkohl. Letzterer soll wegen seines Gehaltes an Kalisalzen besonders geeignet sein.

Gemüse und Fisch lassen sich zu schmackhaften Suppen verwenden, Reste von Fleisch und Fisch ergeben wohlschmeckende Pasteten, die der Abwechselung wegen von dem Kranken gern genossen werden.

Kartoffeln sind in Form von Suppen und Püree gestattet, man verbindet sie mit Sahne und guter Butter, um den Nährwert zu erhöhen. Zur Würze von Fleisch und Fisch darf man sich neben dem Salze der Zitrone bedienen. Dieselbe wird besonders wegen ihrer Säuren und Salze als die beste Zutat, gerade für Rheumatiker und Gichtiker, geschätzt.

Von Obstsorten sind passend: Erdbeeren, Himbeeren, Tomaten, Aepfel in Form von Apfelmus, oder roh auf einer Glasreibe gerieben, Birnen in gleicher Weise zubereitet, Apfelsinen ohne Häute, oder der ausgepreßte Saft derselben, Melonen, Ananas, Prünellen.

Alle Speisen müssen gut zerkleinert dem Magen zugeführt werden und hübsch angerichtet sein, damit der Appetit angeregt wird. Die Zutaten müssen natürlich von bester Beschaffenheit sein, damit die empfindlichen Magennerven die Speisen gut vertragen.

Ob Wein gereicht werden darf, hat der Arzt zu bestimmen; er ist auch leicht den Speisen zuzufügen. Weichliche Fleischgerichte, wie Kalbsmilch, Hammelkottelett, Zunge werden durch Hinzufügen von Madeira schmackhafter, der Zusatz von Rindermark, guter Butter, Sahne, Brühe, erhöht den Nährwert.

Der Kranke hat gewöhnlich während des Schmerz-Anfalles ein großes Durstgefühl. Welche Mineralwässer genommen werden sollen, bestimmt der Arzt; Limonäden von Zitronen, Apfelsinen, Erdbeer-, Himbeer-Saft pflegen gern genossen zu werden. Milch, Sahne, Kefyr, leichter Wein mit Wasser- und Zuckerzusatz, Kakao, Fleischbrühe sind ebenfalls gestattet.

Korrespondenzecke des Pflegepersonals.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern. Umstehend bringen wir zwei Bildchen vom Kochkurs im Lindenhof. Die Schülerinnen des zweiten Semesters erhalten durch die Haushälterin Unterricht in der Zubereitung leichter und bekömmlicher Krankenkost. Die Stunden

werden abends erteilt; zuerst spricht die Lehrerin jedes Rezept mit den Schwestern durch und dann erhält jede derselben die Herstellung einer Speise anvertraut. Welche Spannung! Ob wohl die Sauce glatt und das Beefsteak zart wird? Mit ängstlicher

Miene wird Fräulein Kübler zu Hülfe gerufen, wenn es gar zu verdächtig in den Töpfen brodelt. Endlich ist aber das Werk getan. Hoch aufatmend, mit geröteten Wangen und froher Miene geht's an den zweiten Teil der Stunde: an das Kosten der Gerichte. Mit Kennermine wird geprüft und mit Begeisterung alles aufgegessen, sogar die sechserlei

Suppen, deren Bereitung das Pensum der ersten Stunde bildete, wurden mit Todesverachtung geschluckt. Der Speisezettel besteht aus: Suppen mit und ohne Bouillon, verschiedene Sorten Brei, leichten Gemüsen, Kartoffeln in leicht verdaulicher Form, Fleisch- und Eierspeisen und einigen einfachen süßen Speisen, kurzum aus all dem, was eine Schwester hauptsächlich, auch in der Privatpflege, von der Kochkunst verstehen sollte.

„Wenn nur der Neubau schon bewohnbar wäre!" ertönt es täglich in allen möglichen Variationen. Der Aufnahme suchenden Kranken sind so viele, der zur Verfügung stehenden Zimmer zu wenige. Mit Interesse verfolgen wir die Bauarbeiten, bereits ist der Rohbau bis zum zweiten Stockwerk gediehen, in nicht allzu ferner Zeit wird er unter Dach sein.

Oberschwester Adele Janser berichtet, daß sie eine gute Kur machte in Rheinfelden, sie hofft, endgültig von den bösen Rheumatismen befreit zu sein.

Schw. Berta Boller arbeitet seit Mitte Juli in der chirurgischen Privatklinik an der Socinstraße in Basel.

Schw. Anna Näf teilt uns ihre Verlobung mit Privatdozent Dr. C. Wegelin in Bern mit. Herzlichen Glückwunsch!

Viele Grüße an alle Schwestern sendet Schw. Marta Hermann aus Tzarskoé Sélo bei St. Petersburg, wohin sie vor zwei Monaten eine Patientin begleitete, die sie jetzt noch pflegt.

Schw. Rosette Haldimann †. Am 7. Juli starb in Landshut bei Utzenstorf Schw. Rosette Haldimann in ihrem 41. Lebensjahre. Die Verstorbene trat im April 1902 in die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule ein als Schülerin des VI. Kurses und absolvierte ihr praktisches Lernjahr im Kantonsspital Münsterlingen. Nach ihrer Diplomierung arbeitete sie längere Zeit in einer Klinik in Amsterdam. Später war sie abwechselnd im Pflegerinnenheim Luzern, in Davos und an der Riviera tätig. Ihre geschwächte Gesundheit bereitete der mit großer Liebe am Pflegeberuf hängenden Schwester manche schwere Stunde, aber tapfer und fröhlich kämpfte sie sich immer wieder durch alle Schwierigkeiten hindurch. Ende des Jahres 1908 weilte Schw. Rosette mit einer Privatpatientin in Mailand. Ein Schlaganfall warf sie jählings aufs Krankenlager, von dem sie sich nicht mehr erheben sollte. Schw. Seline Wolfensberger reiste zu ihr und brachte die arme, gelähmte Dulderin aus dem Asilo Evangelico nach Bern in den Inselspital, wo sie von unsern Schwestern gepflegt und besucht wurde. Schw. Rosette sehnte sich nach ihren Angehörigen und erhoffte Besserung von einem Landaufenthalte. Auf ihren Wunsch wurde sie in das Heim ihrer Schwester nach Landshut übergeführt. Bald kam der Tod und erlöste sie von ihren unheilbaren Leiden.

Wir werden der aufopfernden, gutherzigen, so lange und schwer geprüften Schw. Rosette ein warmes Gedenken bewahren.

Krankenschwestern in der Tracht genießen die Vergünstigung, gratis die von Herrn Professor Heß-Rüetschi im Berner Münster gegebenen Orgelkonzerte zu besuchen. Dieselben finden wöchentlich dreimal, am Montag, Mittwoch und Freitag statt und beginnen abends 8½ Uhr. Oft und gerne wandern unsere Schwestern nach getanem Tagewerke dem Münster zu, um sich im Anhören der herrlichen Musik über den Alltag zu erheben in eine reinere, höhere Welt.

Der wunderbare Abend des 1. August lockte die meisten der Lindenhof-Schwestern auf die Höhe des Gurten, um die Bundesfeier im Anblick der freien Natur, der hehren Alpenwelt, zu begehen. Wir fanden ein einsam Plätzchen mit Uebersicht über Berg und Tal, von fern her ertönte das feierliche Glockengeläute, unzählige Höhenfeuer flammten auf, selbst der gute Mond wollte mitwirken mit seinem milden Schein, groß und prächtig kam er hinter dem Mönch herauf. Begeistert sangen wir unsere liebsten Vaterlandslieder in den märchenhaft schönen Abend hinaus und kehrten heim mit dem Bewußtsein, daß rechte Vaterlandsliebe nicht bestehen soll in rasch verglühender Begeisterung, sondern in jenem Geist treuer, stiller Arbeit, der auf seinem Posten unentwegt seine Pflicht erfüllt, der im Kleinen, in werktätiger Liebe, die Wohlfahrt unseres freien Schweizervolkes fördern will.

Aus dem Schwesternhaus Zürich-Fluntern. — Liebe Schwestern! Der Gruß an Sie alle aus unserer schönen Sommerfrische Campfèr ist mir leider in der Feder stecken geblieben; aber nun ins Schwesternhaus zurückgekehrt, wo ich seit dem 26. Juli unsere liebe Frau Oberin für die Ferien vertrete, möchte ich Ihnen gerne über dies und jenes berichten, und Sie gleichzeitig an meine früher geäußerte Bitte erinnern, daß Sie doch auch auf diesem Wege von sich hören lassen mögen.

Sie denken vielleicht, es könne nicht mein Ernst sein, wenn ich von „schöner" Sommerfrische spreche; sie war ja auch wohl einmal recht frisch; aber Schnee hatten wir nie und auch keine endlosen Regentage, von denen man uns aus dem Tal berichtete. Wir konnten vielmehr jeden Tag entweder unser viel geliebtes Crestalta durchwandern und uns an seinen vielen schönen und aussichtsreichen Plätzchen erfreuen oder auch größere Wanderungen unternehmen inmitten der herrlichsten Alpenflora. Wie haben meine lieben Begleiterinnen, Schw. Anna und Schw. Alma, darin geweidet; so viel sie nur halten und tragen konnten, brachten sie oft an Alpenrosen und all den andern Blumen nach Haus, und dann wurde die reiche Ausbeute nach allen Himmelsgegenden versandt, überall beredte Kunde gebend von der Farbenfülle, die wir da oben geschaut. Noch etwas anderes haben wir als richtigen Feriengenuß zu schätzen gewußt, daß wir nämlich keine Veranlassung hatten, irgendwelche Abreden zu treffen oder weiter hinaus Pläne zu machen, sondern jeden Tag vornehmen konnten, wozu wir gerade Lust hatten. Wie oft bringt man eine Unrast und ein Hin- und Herberichten in diese der Ruhe gewidmete Ferienzeit mit einer Menge von Projekten und Besuchen; und macht das Wetter einen Strich durch die Rechnung, so wird das als ein großes Mißgeschick empfunden. Ich möchte Sie, liebe Schwestern, warnen vor einem Zuviel, was Sie in den Ferien unternehmen wollen. Es werden an Sie während des Jahres so große Anforderungen gestellt, daß Sie, um wirklich neu gestärkt Ihre Arbeit wieder aufnehmen zu können, Sie darauf bedacht sein sollten, wenn immer die Verhältnisse es gestatten, Ihre Ferien recht zweckmäßig einzurichten. Unser schönes Ferienheim bietet dazu ja auch beste Gelegenheit und wir freuen uns, daß es dieses Jahr so gut besucht ist; aber dann hübsch dort oben bleiben in der schönen, reinen Luft!

Im Schwesternhaus ist, wie um diese Zeit gewöhnlich, ein reges Kommen und Gehen von Ferienschwestern. Frau Oberin Schucan weilt in ihren lieben Bündnerbergen und Frau Oberin Wellauer hofft durch eine Kur in Degersheim wieder einen rechten Schritt vorwärts zu kommen; wie sehr hoffen und wünschen wir alle es mit ihr.

Im Schwestern-Krankenzimmer weilt seit Wochen Schw. Elise und sehnt sich nach anhaltend kräftigem Sonnenschein, der ihre geschwollenen Hände und steifen Beine wieder leistungsfähig machen sollte; die Arme muß eine recht schwere Geduld- und Leidensprobe bestehen. Desgleichen Schw. Elsbeth, die gehofft hatte, im Forster noch vollends zu erstarken und bald den Dienst wieder antreten zu können; nun wird sie sich aber leider noch längere Zeit auf ganz leichte Arbeit beschränken müssen; ebenso Schw. Meta.

Eine unserer jungen Schwestern, Hulda, sieht sich zu unserem großen Bedauern durch ihre zarte Gesundheit gezwungen, den ihr so lieb gewordenen Schwesternberuf aufzugeben und nach Hause zurückzukehren; es begleiten sie unsere besten Wünsche für völlige Wiederherstellung.

Daß es Ihnen, liebe Schwestern, nah und fern recht gut gehen und der Sommer mit seinen Ferienwochen Ihre Kräfte und Arbeitsfreudigkeit neu belebt haben möge und es noch tue, wünscht gar sehr

Ihre Sie herzlich grüßende A. Stokar.

Gerne benütze auch ich die Gelegenheit, durch dieses Blatt auf alle unsere Schwesternstationen meine herzlichsten Feriengrüße zu senden! Seit 14 Tagen waltet Fräulein Stokar in ihrer so liebenswürdigen, getreuen Hülfsbereitschaft meines Amtes im Schwesternhause und ich wandere im lieben Bündnerland umher und genieße die Größe und Herrlichkeit der unvergleichlichen Bergwelt in vollen Zügen. Wie füllen solche Tage das Innere mit neuer Kraft und Frische für die Jahresarbeit! Doppelt denke ich dabei aller unserer Schwestern und hoffe gar herzlich, es sei auch ihnen allen vergönnt gewesen oder noch vergönnt, gute, frohe Ferienzeit zu verbringen, nach den anstrengenden Wintermonaten. Das

Gefühl der Pflichtenlosigkeit in den Ferien, das soll eine Schwester recht auskosten dürfen; fast möchte man sagen, sie hat, ganz entgegen ihrer sonstigen Aufgabe, nur die Verpflichtung, sich selbst zu leben, um Muße zu haben, neue Kraft und frischen Mut für die Wiederaufnahme der Arbeit sammeln zu können. Ihr Beruf verlangt von der Schwester soviel an geistiger und körperlicher Spannkraft — er verlangt vor allem aber Freude und Liebe, und wo die Seele matt und müde geworden ist, da gelingt das Werk nicht mehr. Darum hoffen wir, daß überall da, wo der Mut gesunken war, die Tage der Ruhe und Ausspannung das Ihrige getan haben und alle wieder mit neuer Frische an ihren Posten zurückkehren durften.

In herzlicher Erwiderung aller lieben, mir zugekommenen Wünsche und Grüße.

Preda, August 1909. M. Schucan, Ob.

Briefkasten.

Schw. **M.** in **S.** Die Gründung des bernischen Krankenpflegeverbandes ist keineswegs eingeschlafen. Verschiedene Umstände nötigen uns, mit weiteren Schritten noch etwas zuzuwarten. Im Oktober werden wir die Interessenten zu einer Vorversammlung einberufen. S.

Spruchweisheit.

S'git uf der Wält no Träne gnue,
Es het si niemer g'seh,
Und wenn me si chönnt zäme tue,
So gäb's e ganze See.
Doch git's au mängi lindi Hand
Wo hilft i Hei u Hus;
Wenn's Mäß denn voll isch bis zum Rand,
Chunt d'Liebi und schöpft's us.

S. Hämmerli-Marti.

Im Kleinen treu sein heißt: Nicht aufgehn nur im Kleinen
Und alles Große drob versäumen und verneinen,
Vielmehr: Zum Menschheitsbau, der soll zum Himmel ragen,
Tagtäglich Stein um Stein bewußt und freudig tragen.

O. Sutermeister.

Das Beste, was wir auf dieser Welt tun können, ist, unsern Mitmenschen recht viele kleine Freuden zu machen. Rosegger.

Und wer auch kein Geschäft auf Erden hätte,
Dem strahlte eine Welt, noch aus zu denken,
Dem blühte eine Welt, noch aus zu fühlen,
Das sag' ich dir, du Leidender, du Kranker,
Du Alter, du Gefangener! — Schlag' diesen
Gedanken wie ein Licht dir an im Kerker
Und himmlisch heiter wird es sein und helle.

L. Schefer.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern

Telephon 552 — Neuengasse 34 — Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Felix Schenk
(Dr. Schenk's Nachfolger)
Orthopädist — Bandagist
Bern
5 Waisenhausplatz 5

Eigene Spezialwerkstätte für **orthopäd. Apparate, künstliche Glieder** und **Bandagen.**

Lieferant hiesiger und auswärtiger Spitäler und Kliniken.

Gegründet 1877. — Telephon 404.

Akademische Buchhandlung
von
Max Drechsel
Bern
Länggasse, Erlachstraße 23.
Großes Lager speziell in medizinischer Literatur, neu sowie antiquarisch.

Wertvolle neue Bücher.

Taschenbuch d. Krankenpflege. Von Prof. Fessler. 3. Aufl. Gebd. Fr. 5. 35. Zeichnet sich aus durch klare leichtverständliche Sprache und viele Bilder. — Auch für Sanitätsmannschaften sehr empfehlenswert.

Die Pflege Geisteskranker. Anleitung zum Krankendienst für Pfleger u. Pflegerinnen. Von Dr. Falkenberg. 2. Aufl. Gebd. Fr. 1. 35.

Krankenpflege-Lehrbuch. Mit 5 Tafeln und vielen Abbild. 357 Seiten. Gebd. nur Fr. 4.

Klaschkes Dolmetscher am Krankenbette. Deutsch-englisch; Deutsch-französisch; Français-allemand je Fr. 3. 35. Deutsch-russisch Fr. 6. 70. Medizin. Wörterbuch, deutsch-französisch-englisch in 1 Alphabet Fr. 8.-; gebd. Fr. 9. 35. Zur Fremdensaison sehr zu empfehlen.

Ueber das eheliche Glück. Erfahrungen, Ratschläge und Reflexionen eines Arztes. Von Dr. Löwenfeld. — 2. Aufl. Fr. 6. 70. — Dieses wertvolle Buch will durch Aufklärung über die verschiedenen Quellen des ehelichen Glückes die Erlangung dieses köstlichen Gutes erleichtern.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern
verbunden mit einem
Stellennachweis für Krankenpflege
empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).
Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.
Auskunft durch die Vorsteherin
Predigergasse 10. Telephon 2903.